

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Arbeitsfragen in Genf

Tagung des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts

Genf, 18. April. (Eigenbericht.)

Heute morgen versammelte sich der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts zu seiner 52. Tagung. Auf der Tagesordnung stehen neben der Behandlung des Budgets für 1932, das sich im Rahmen der letzten Jahre hält, zahlreiche Berichte von Unter- und Sonderausschüssen über Spezialfragen einzelner Berufsgruppen.

Die größte Aufmerksamkeit dürfte wieder der vom Arbeitsamt für die Europakommission ausgearbeitete Bericht über den Stand und die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auf sich ziehen, welcher erst heute den Mitgliedern des Verwaltungsrats übermittelte, der Presse aber noch nicht bekanntgegeben wurde.

In dem von der letztjährigen Arbeitskonferenz geäußerten Wunsch nach der Herbeiführung eines internationalen wirtschaftlichen Kohlenabkommens äußert man aus einem Brief des Präsidenten des Wirtschaftsausschusses des Völkerbundes an das Arbeitsamt, daß die Zeit hierfür noch nicht gekommen sei. Die Entwicklung bewege sich wohl in dieser Richtung und mache wesentliche Fortschritte, jedoch wäre es nach dem mißlungenen Versuch von 1929 noch verfrüht, eine neue Konferenz dafür einzuberufen, die gewisse Verhandlungen unter mehreren Produktionsländern sogar fördern könnte.

Ein Besuch des chinesischen Industrie- und Arbeitsministers Ching um die Unterstützung einiger Fachleute des Arbeitsamts bei der Organisation der Arbeitsaufsicht, welche im neuen chinesischen Fabrikgesetz vorgesehen ist, fand die einbringliche Unterstützung des Arbeitsamts. Zur Ausführung der Mission wurden zunächst der französische Chef der diplomatischen Abteilung des Arbeitsamts sowie eine Engländerin vorgeschlagen, welche schon längere Zeit als Mitglied der Kinderschutzkommission der Internationalen Kommission in Schanghai tätig gewesen ist und vom chinesischen Industrie- und Arbeitsminister besonders gewünscht wird.

Offenbar wollte das Arbeitsamt der Kosten wegen (die von ihm zu tragen sind), die Mission auf zwei Funktionäre beschränken, jedoch beschloß der Verwaltungsrat, nachdem eine Reihe von Regierungsexperten sowie die Arbeiter- und Arbeitgebergruppe auf die Wichtigkeit der Aufgaben hingewiesen und sie warm unterstützt hatten, auf Vorschlag des deutschen Regierungsexperten Dr. Meigert, ihr noch einen dritten Funktionär in der Person von Professor Dr. Rihmann, Leiter der Sektion für Arbeitsschutz des Arbeitsamts, beizugehen.

Unter den beim Vorsitzenden des Verwaltungsrats eingegangenen Korrespondenzen befindet sich zum erstenmal eine Kundgebung gegen das Samsjetdumpling. Sie stammt von der „Französischen Liga zur Verteidigung der Lebensinteressen Frankreichs und seiner Kolonien“ und wurde bereits der französischen Regierung und mehreren französischen Parlamentskommissionen übermittelt. Im Verwaltungsrat des Arbeitsamts mußte die Entschließung von irgendeinem seiner Mitglieder aufgegriffen und unterstützt werden, um behandelt werden zu können, was jedoch kaum zu erwarten ist.

Rühler Sonntag in Sicht.

Bewölkung, aber voraussichtlich wenig Regen.

Das Wetter wird am morgigen Sonntag zwar eine kleine Besserung aufweisen, dafür ist aber mit kühlen Temperaturen bei felschen östlichen Winden zu rechnen. Im großen und ganzen dürfen die Hoffnungen auf einen Ausflugs-sonntag nicht allzu hoch geschraubt werden.

In der vergangenen Nacht waren nur noch in Ostpreußen Nachtfröste zu verzeichnen. Im Reich bis zur Oder sind noch erhebliche Regenfälle niedergegangen. Berlin hatte in der letzten Nacht als Minimum 6 Grad Wärme. Zur Zeit zieht eine Depression, die gestern über der Nordsee lagerte, an der Westgrenze Deutschlands nach Süden und liegt mit ihrem Kern über Nordwestdeutschland und Holland. Im deutschen Küstengebiet ist es teilweise sehr stürmisch geworden. So meldet beispielsweise Arkona, an der Nordspitze der Insel Rügen, Windstärke „8“. Nach den vorliegenden Anzeichen ist mit einer weiteren Zunahme des Sturms zu rechnen.

Explosion in Fürstenwalde

Stoßwerk eines Wohnhauses zerstört

Eine schwere Gasexplosion ereignete sich in der letzten Nacht kurz nach 1 Uhr in einem Seitenflügel des Hauses Tuchmacherstr. 18 in Fürstenwalde. Hier wohnt seit ungefähr einem Jahr der Kesselschmidt Theophil Gwose mit seiner Frau und der 15jährigen Tochter. Die beiden Frauen befanden sich allein in der Wohnung. Sie hatten eine Kopfwäsche vorgenommen und sich dann zu Bett begeben. Gwose, der gegen 1 Uhr nachts nach Hause kam, hantierte noch in der Küche und wollte sich eine Zigarette anzünden, als plötzlich eine furchtbare Explosion erfolgte. Die vordere Mauerfront stürzte in den Hof, Glasplitter und Mauertrümmer flogen umher. Laute Hilfschreie erklangen.

Von einer Versammlung kommende Reichsbannerkameraden hörten den gewaltigen Knall und waren die ersten an der Explosionsstätte. Durch das vom Luftdruck aufgerissene Tor drangen sie auf den Hof, der völlig mit Mauertrümmern bedeckt war. Der anwesende Führer des Reichsbanners ließ die Zugänge absperren, da durch die Explosion die elektrischen Leitungen zerrissen waren und die Drähte auf dem Erdboden lagen. Mit mehreren beherzten Leuten drang er in das Gebäude ein und bahnte sich durch den mit Trümmern bedeckten Treppenaufgang einen Weg zur Explosionsstätte. Trotz der gefährlich herabhängenden Deckentrümmer gelang es, die beiden

Frauen, die wie durch ein Wunder ohne schwere Verletzungen davongekommen sind zu bergen. Wenig später stürzte ein Teil des Daches und der Decke nach. Gwose selbst hat ziemlich schwere Verletzungen am Kopf erlitten. Inzwischen war auch die Feuerwehr erschienen, die nach anderthalbstündigen Aufräumungsarbeiten wieder abrücken konnte. Das Seitengebäude des Hauses bietet den Anblick eines wüsten Trümmerhauses. Das Dach ist völlig aufgerissen und in der Vorderfront des oberen Stockwerks klafft eine breite Lücke und die Mauertrümmer sind über den ganzen Hof verstreut. Sämtliche Fenster Scheiben auf der Hofseite sind zertrümmert, teilweise auch die Fensterkreuze herausgerissen. Die Wohnung des Gwose ist ein wüstes Durcheinander von Dachbalken, Mauertrümmern und Möbelstücken. Die Gewalt der Explosion war so stark, daß in den darunterliegenden Zimmern die geschlossenen Türen von den Angeln abgerissen und ins Zimmer geschleudert wurden.

Die Ursache der Explosion dürfte auf austretendes Gas zurückzuführen sein. Jedenfalls fanden Angestellte des Gaswerks in der Küche den Gasahn offen. Gwose hat durch eine frühere Schädelverletzung den Geruchssinn verloren und daher bei seiner Heimkehr keinen Gasgeruch wahrgenommen. Die bedauernswerte Familie hat durch die Explosion ihren ganzen Hausrat verloren, der nicht versichert war.

Den Gegner niedergeschossen.

Blutige Auseinandersetzung auf nächstlicher Straße.

Im Norden Berlins wurde in der Nacht zum Sonnabend der 24 Jahre alte Karl Mehlert, Mitglied des Ringvereins „Gesellschaftsverein 1926“, von dem 34jährigen Kaufmann Mohrdorf aus der Turneyher Straße auf offener Straße niedergeschossen. Der Täter flüchtete zunächst, stellte sich dann aber der Polizei. Er gibt an, von dem „Gesellschaftsverein 1926“ schon seit längerer Zeit verfolgt worden zu sein und in Notwehr gehandelt zu haben.

Wie schon in früheren Fällen, waren auch Mohrdorf und Mehlert seit geraumer Zeit verfeindet. In den Lokalen, in denen sie mit ihrem Anhang verkehrten, war es wiederholt zu Zusammenstößen und Prügeleien auf der Straße gekommen. Gestern hatte Mohrdorf wieder eine Schantwirtschaft in der Kolonnenstraße aufgesucht und traf dort Mehlert und einen gewissen Jehnid. Zwischen Mohrdorf und Mehlert kam es zu einem Wortwechsel.

Mohrdorf verließ dann die Wirtschaft, merkte aber, daß Jehnid und Mehlert ihm folgten und ihm an der Ecke der Badstraße aufaukerten. Dort fielen die beiden über ihn her und bearbeiteten ihn mit den Faustn und Schlagringen. In der Notwehr will Mohrdorf nun seine Waffe gezogen und auf seinen Feind Mehlert geschossen haben. Tödlich getroffen brach dieser zusammen. Seine Leiche wurde später beschlagnahmt und dem Schauhause zugeführt. Auch Jehnid wurde mit einer stark blutenden Kopfverletzung gefunden, die wahrscheinlich von einem Hieb mit dem Schlagring herrührt. Er selbst führte auch einen Schlagring bei sich. Ob die Behauptung der Notwehr bei Mohrdorf zutrifft, wird erst nach Untersuchung. Wie im Schauhause festgestellt wurde, hat Mehlert einen Brustschuß erlitten, der den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Hinter den Kulissen.

Der Gruppensampf in der deutschnationalen Presse.

Stettin, 18. April. (Eigenbericht.)

Der langjährige Verlagsdirektor der deutschnationalen „Tagespost“ in Stettin, Wijsa, ist in diesen Tagen seines Amtes enthoben worden, nachdem im Januar bereits der damalige Chefredakteur Dyrsen sich weigerte, seinen Dienst weiter zu versehen und seine Stellung verließ.

Die Amtsenthebung von Wijsa und der Abgang Dyrsens bilden den vorläufigen Abschluß eines Machtkampfes innerhalb der Deutschnationalen Partei Pommerns, der sowohl finanzielle wie politische Hintergründe hat. Während Dyrsen zurücktrat, als man ihm zumutete, die politische Leitung an einen nationalsozialistischen Schriftsteller, der noch dazu vorher niemals redaktionell gearbeitet hatte, zu übernehmen, ist die Amtsenthebung des Verlagsdirektors nicht zuletzt infolge geschäftlicher Rückschläge erfolgt. Die Abonnentenziffer der „Tagespost“ ist ständig zurückgegangen, besonders seit dem letzten Wahlkampf, in dem die „Tagespost“ infolge des Austrittens einer hugenbergischen und einer antihugenbergischen deutschnationalen Liste sich für neutral erklären mußte. Erst kürzlich wurde der Verlagsdirektor wegen falscher Angabe der Abonnentenziffer bei der Inseratenwerbung gerichtlich verurteilt. Eine weitere Klage der selben Art in bezug auf die Inseratenwerbung für die deutschnationalen „Gastwirts-Zeitung“, die im selben Verlag wie die „Tagespost“ erscheint, schwebt noch. Bei der Gerichtsverhandlung wurde festgestellt, daß die „Tagespost“ in Stettin nur noch 8000 zahlende Abonnenten besaß. Da außerdem die Erreichung eines neuen Geschäftshauses mit Hilfe von teuren Hypothekengeldern sowie reichlich Anschaffungen neuer Druckereimaschinen das deutschnationalen Unternehmen belasten, sind in die-

Ostpreußen vor die Front



„Warum wollen wir denn eigentlich Preußen erobern?“
„Damit endlich mal die Volksbegehrlichkeit aufhört!“

Tagen Verhandlungen mit dem Hugenberg-Konzern eingeleitet worden, um überhaupt die Weiterführung des deutsch-nationalen Unternehmens zu sichern.

Wie zuverlässig verlässt, wurde bei den Verhandlungen von den Vertretern Hugenbergs die Amtsenthebung des Verlagsdirektors aus politischen und geschäftlichen Gründen gefordert. Mit seinem Abgang dürfte in der Deutschnationalen Partei und Presse Pommerns die radikale Richtung unter den Gütebesitzern v. Noth-Demmin und Graf Bothmer das Übergewicht gewinnen.

Der Landesvater.

Der abgedankte Zar Ferdinand von Bulgarien bezieht nach heute eine Rente dafür, daß er den Eintritt Bulgariens in den Weltkrieg anbefahl.

Damals in der Kriegselase
Schien in den Bulgorenaren
Ferd mit der langen Nase
Selbenschhaft für uns zu fahren.

Freudig schickte er die Heere
Für die Deutschen in das Feuer
Als ein Mann mit Sinn für Ehre
Und ein Rabelagentreuer.

Leider warf uns jetzt da schmerzen,
Wenn wir hören: Ferdinanden
Vag es außerdem am Herzen,
Einen großen Coup zu landen.

Sandier suchte im Feuerbogen
Und bezog die Unterstände.
Ferdinand hat auch bezogen:
Von dem Deutschen Reiche Rente!

Den bulgarischen Toten allen
Bleibt ein Trost im Erdgefasse:
Nicht umsonst sind sie gefallen,
Denn ihr Zar sah an der Kasse. Hans Bauer.

Die Millionen für Ferdinand. Ungeheuerliche Verschwendung.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat in einer Anfrage an die Reichsregierung die Aufmerksamkeit auf die skandalösen Zahlungen der Republik an den Czaren von Bulgarien gelenkt. Nezt veröffentlicht das „Lagebuch“ Einzelheiten aus unweifelhaft amtlichen Unterlagen, die die Sache noch ungeheurer machen als sie schon ist. Es handelt sich um den Bericht, den Direktor Rüsscher von der Reichskreditbank am 13. Januar 1927 der Reichsregierung erstattet hat. Das Original soll sich im Archiv der Reichskanzlei befinden. Danach bekam am 11. Januar 1921 Ferdinand 25 Millionen Mark, des heißt damals 1,5 Millionen Goldmark. Dafür bestätigte er schriftlich, daß nunmehr „alle Zusagen der Reichsregierung vom Jahre 1915 abgegolten“ seien. Auf deutscher Seite waren für diese Lösung der damalige Reichskanzler Freytag-Lubowitz und Dr. Wich verantwortlich. Drei Jahre nach dem Abfindungsvertrag von 1921 erhielt Ferdinand vom Reichskanzler Marx und seinem Finanzminister Luther 1 Million Goldmark geschenkt. Angeblich mit Rücksicht auf die Inflationsverluste Ferdinands. Im folgenden Jahre (Kanzler Luther, Finanzminister Schuler) zahlte das Reich wieder 1 Million. Wahrscheinlich mit der gleichen Begründung. Das Erstaunlichste dabei aber war, daß einmal die Reichskanzler, einmal das Finanzministerium, einmal das Büro des Reichspräsidenten als Zahlstelle auftrat, so daß Herr Rüsscher in seinem Gutachten erklärte, dieser Wechsel der Zahlstellen habe wohl die Uebersicht erschwert und dem geschickten Zaren zu Sondereinnahmen verholfen.

Marx-Köhler gingen im April 1927 sogar auf ein neues System über: Jahresrente. Sie schlugen vor: 60 000 Mark Rente. „100 000“ sagte Ferdinand. Und da ihm das gegen Jahresende nicht reichte, wurden noch 20 000 zugelegt — da er aber sehr energisch forderte (oder warum sonst?), versprachen ihm Marx-Köhler 120 000 alljährlich bis zu seinem seligen Ende. Warum nun nach all dem am 23. Februar 1931 vom Finanzministerium ein Reichsbankcheck auf 500 000 Mark ausgestellt und Ferdinand übergeben werden mußte — über diese „Notwendigkeit“ wird die Reichsregierung sich beschleunigt äußern müssen.

Schweres Grubenunglück in Ungarn. Bisher vier Tote.

Budapest, 18. April.

In einem Kohlenbergwerk bei Pils-Szent-Iran ereignete sich ein schweres Grubenunglück, das bisher vier Todesopfer forderte. Aus unbekannter Ursache stürzte ein Schacht ein und begrub sieben Arbeiter unter sich. Bisher konnten vier Leichen geborgen werden. Nähere Einzelheiten fehlen zur Stunde noch.

Ueberfall auf einen Gastwirt. Von drei betrunkenen Gästen niedergestochen.

In der vergangenen Nacht wurde der Gastwirt Georg Kummel aus der Greifswalder Straße 50 von drei betrunkenen Messerhelden schwer verletzt.

An sein Lokal kamen drei Männer, die stark angekränkt waren, aber noch mehr Bier verlangten. Kummel, der ihren Zustand erkannte, weigerte sich, ihnen noch einzuschenken und forderte sie auf, sein Lokal zu verlassen. Statt der Aufforderung nachzukommen, fielen sie über den Wirt her und brachten ihm drei Messerstiche bei, einen in den Rücken, einen weiteren in die Schulter und den dritten in die Schlagader des rechten Armes. Andere Gäste benachrichtigten die Polizei, die die Angestruckenen festnahm. Kummel mußte die Rettungstelle aufsuchen, konnte aber, nachdem ihm Verbände angelegt worden waren, zu seiner Wohnung zurückkehren. Die Festgenommenen sind ein 25 Jahre alter Chauffeur Erich Riek aus der Rigaer Straße und ein 31 Jahre alter Chauffeur Ernst Döpte, der in der Komintener Straße wohnt. Der dritte Beteiligte, der kein Messer bei sich hatte und den Wirt nur mit den Fäusten angriff, ist bis zur Klärung des Vorfalls ebenfalls dingfest gemacht worden.

Reichs- und Staatsminister im Ehrenpräsidium der Deutschen Bauausstellung. In das Ehrenpräsidium der Deutschen Bauausstellung, dem bekanntlich Staatsminister der deutschen Länder — von Preußen die Staatsminister Grimme, Hirtzler, Hüpler-Wischoff und Steiger — angehören, ist auch Reichsarbeitsminister Siegerwald eingetreten.

Im „Land der Verflawung“

Stahlhelmterror auf dem Lande

Der Amtliche Preussische Pressedienst schreibt:

Aus dem deutschen Osten kommen in größerer Zahl Nachrichten über eine starke Beeinflussung der ländlichen Bevölkerung zugunsten des Stahlhelm-Volksbegehrens durch wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Druck. Eine Erscheinung, die ja auch beim Einzeichnen in die Listen zum Young-Plan-Volksbegehren plebiszitar zu beobachten gewesen ist. Es sei hier nur ein kleines, aber kennzeichnendes Beispiel erwähnt: In einem pommerschen Ort, in dem bei den geheimen Wahlen zum Reichs- und zum Landtag regelmäßig ein großer Prozentsatz der Bevölkerung seine Stimme für die republikanischen Parteien abgibt, haben sich jetzt 100 Prozent der Bevölkerung für das Volksbegehren eingetragen!

Es ist wohl völlig klar, daß hier der Einfluß gewisser wirtschaftlicher und sozialpolitischer einflussreicher Kreise rücksichtslos eingesetzt wird, um die republikanisch gesinnte Bevölkerung sowie alle an dem Volksbegehren Uninteressierten durch den Hinweis auf sonst unvermeidliche privatwirtschaftliche Schädigungen zur Eintragung zu veranlassen.

Diese für gewisse Landesteile leider charakteristisch gewordenen Zustände sind um so hervorhebender, als sie unter einem Regime möglich sind, das der Stahlhelm und die ihm nahestehenden politischen Gruppen in jeder Versammlung und in jeder Nummer ihrer Zeitungen als das einer „politischen Verflawung“ und der Unduldsamkeit gegen rechtsstehende Elemente zu bezeichnen pflegen.

Man darf wohl betonen, daß derartige Zustände, derartige Terrorisierungen und Boykottandrohungen von der anderen Seite nicht möglich wären, wenn ein Regime existierte, wie es der Stahlhelm erstrebt. Denn sowohl die Äußerungen von Stephanis über die nicht stahlhelmfreundlichen Beamten wie selbstverständlich

die Drohungen der Herren Hitler und Goebbels lassen nicht den leisesten Zweifel darüber, daß in einem Regime der Rechten die staatsbürgerliche Freiheit gegenüber der angebliden „Verflawung“ der Republik wesentlich anders aussehen würde!

Das Doppelspiel, das in der Anprangerung des republikanischen Systems als „Verflawung“ und in der gleichzeitigen Ausübung eines Gesinnungsdrucks auf wirtschaftlich abhängige Elemente liegt, ist leider das Charakteristikum eines Kampfes, der unter der Kennmarke einer „Befreiungsaktion von politischem Druck“ geführt wird!

Am übrigen darf darauf hingewiesen werden, daß selbstverständlich der Staatsregierung nach der Einreichung der Eintragungslisten die Pflicht obliegt, nachzuprüfen, wie die einzelnen Unterschriften zustande gekommen sind.

Beamte und Volksbegehren. Kein Mißbrauch des Amtes!

Amtlich wird mitgeteilt: Einzelne Gemeindevorsteher fördern in ihrer amtlichen Stellung das Volksbegehren „Landtagsauflösung“. So hat z. B. ein Gemeindevorsteher gleichzeitig mit der Bekanntgabe des Ortes und der Zeit der Auslegung der Eintragungslisten zur Sammlung von Beiträgen aufgefordert, die dem Volksbegehren dienen sollen. Der preussische Minister des Innern weist deshalb in einem Runderlaß darauf hin, daß gemäß seines Runderlasses vom 4. März d. J. jede behördliche Beeinflussung des Verfahrens zu unterbleiben hat und daß der Minister Beamte, die ihr Amt dazu mißbrauchen, das Volksbegehren zu fördern, zur Verantwortung ziehen wird.

Die letzten Zeugen.

Schluß der Beweisaufnahme im Kürten-Prozess.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung beschäftigte sich das Gericht mit dem Fall der von Kürten erschlagenen Elisabeth Dörrier.

Als erster Zeuge wird der Arbeiter Johann Cui vernommen, der mit seinem Bruder an dem tragischen Tage von der Arbeitsstelle kam. Etwa 500 Meter von dem Schußübergang auf einem kleinen Wege sagte ich zu meinem Bruder: Da liegt doch etwas, was vorher noch nicht da war. Wir gingen auf die Stelle zu und fanden auf einem nach Gerresheim abzweigenden Wege die Dörrier in einer Blutlache. Ich hatte sofort die Polizei, während mein Bruder die Leute von der Dörrier zurückhielt. — Auf Befragen des Verteidigers erklärt der Zeuge, daß die Dörrier noch Lebenszeichen von sich gegeben habe. Kriminalkommissar Lembores führt aus: Als die Wundkommission am Tatort eintraf, war die Dörrier bereits ins Krankenhaus gebracht worden. Der Tatort liegt etwa dreißig Meter von der Düffel entfernt. Der Ueberfall muß auf dem kleinen Fußweg stattgefunden haben, auf dem sich auch eine Blutlache befand. Ueber den Weg führt eine Schleifspur, die auf dem Dspart führte. Hinter einem Gestrüpp waren drei große Blutspuren zu sehen. Der Tatort wurde abgeleitet, aber ohne Erfolg. Später wurden die Kleider der Dörrier abgeholt, um an ihnen vielleicht festzustellen, wie die Tat vor sich gegangen sein könnte. Die Kleider waren stark beschmutzt und teilweise zerfetzt. An den einzelnen Kleidungsstücken befanden sich große Blutspuren. Nach den Schmutzspuren zu urteilen, muß die Dörrier an den Armen fortgeschleppt worden sein. Daraufhin wird der Zeuge Müller, der bei der Festnahme Kürtens zugegen war, vom Staatsanwalt über die Art der Festnahme bzw. der Verhörungen, die Kürten dabei gemacht hat, befragt. Der Zeuge erklärt, daß Kürten keinen Ton gesprochen hat. — Auf weitere Fragen des Staatsanwalts, ob er gesehen habe, daß Kürten seiner Frau etwas zugesprochen wollte, erklärt der Zeuge, davon habe er nichts gesehen. Er wisse nichts, daß Frau Kürten ihrem Mann ein Paketchen überreichte. Darauf erklärt der Angeklagte: Ich könnte vielleicht einige Aufklärungen über dieses Paketchen geben. Das Paketchen, das die Frau mitbrachte, war angeblich

für die Beamten ein Zeichen dafür, daß ich derjenige sei, der gegriffen werden sollte.

In dem Paketchen, das ich in der Hand hatte und das ich meiner Frau tatsächlich übergeben habe, waren Handbuch und Seife. Dr. Kraft, jetzt Oberarzt in Köln, hat die Dörrier im Krankenhaus untersucht, die Kleidung war stark mit Blut durchtränkt, die Dörrier selbst in schwer bewußtlosem Zustande. Der Zeuge gibt nähere Erläuterungen und erklärt, daß die Dörrier, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, an zunehmender Herzlähmung gestorben ist.

Die Prüfung des Falles Meurer wird dann mit der Vernehmung der Frau Hubertine Meurer, die am 23. Oktober am Hellweg von Kürten überfallen wurde, begonnen. Ich befand mich, so erklärt die Zeugin, auf der Bruchstraße in Richtung Hellweg, wo ein Mann an mir vorüberging, der mir dadurch auffiel, daß er über ein Stein stolperte. Er knüpfte mit mir ein Gespräch an, unterhielt sich mit mir über die dort bestehende Unsicherheit und die schlechte Beleuchtung. Als ich mich umdrehte, bekam ich einen mächtigen Schlag, so daß ich zusammenbrach. Als ich wieder zu mir kam, taumelte ich auf in der Nähe befindliche Leute zu. Kürten konnte ich genau wieder. Er machte auf mich zuerst einen guten Eindruck, so daß ich mir dabei dachte: das ist ein netter Mensch, mit dem kannst du eigentlich gehen.

Zum letzten Fall, dem Mord an der kleinen Gertrud Albertmann sagt Kriminalassistent Mertens aus: Ich hatte den Auftrag, das Gelände bei Haniel und Bueg nach der vermißten Albertmann abzusuchen. Bei einer kleinen Erhöhung an der Fabrikmauer lag das Kind mit dem Gesicht nach unten. Kriminalkommissar Jergang hat die Leiche befragt. Sie lag in einem Brennesselbusch lang ausgestreckt und war vom Wege aus nicht zu sehen, da das Gestrüpp sehr hoch war. Wir haben die Leiche umgedreht und dabei festgestellt, daß der Mantel, wie überhaupt die ganzen Kleider, völlig mit Blut durchtränkt waren. Das Blut war teilweise auch in den Erdboden hineingedrückt. Der ganze Körper war mit 38 Stichen durchbohrt. An dem Mantel befand sich ein Hornknopf, der eine Anzahl weiterer Stiche aufgefunden hat. Das geht deutlich aus den Merkmalen an dem Knopf hervor. Frau Gertrud sah Gertrud Albertmann auf der Ackerstraße. Die Kleine weinte und wollte in einen Gemüßladen gehen. Ihr Begleiter, ein Mann, nahm sie an der Hand und ging mit ihr in Richtung Hoffelstraße davon. Soweit

sie sich erinnern kann, hat der Mann eine Mütze getragen und einen blauen Anzug angehabt. Bei der Gegenüberstellung erkennt die Zeugin Kürten nicht mit Sicherheit wieder.

Es tritt dann eine längere Pause ein.

Neue Amtssprache in Katalonien. Berenguer festgesetzt. — Kapitalflucht bekämpft.

Madrid, 18. April. (Eigenbericht)

Finanzminister Prieto erklärte, daß die Ausfuhr von Kapitalien künftig auf 5000 Peseten pro Person beschränkt werde. Diese Maßnahme müsse getroffen werden, da mehrere hundert Mitglieder der spanischen Aristokratie nach Frankreich geflüchtet seien und ihre sämtlichen Gelder und Wertpapiere mitgenommen hätten. Dagegen habe die Regierung nicht die Absicht, in irgendeiner Weise das Recht der Spanier, über die Bankkonten zu verfügen, einzuschränken.

Die Regierung hat u. a. beschlossen, für die Aufrechterhaltung der militärischen Disziplin zu sorgen. Um ein Beispiel zu statuieren ist am Freitag ein Offizier, der an der Spitze einer Gruppe von Mannschaften in das Innenministerium eindringen wollte, verhaftet worden. Eine Reihe anderer Kabinettsbeschlüsse ist dazu bestimmt, die Gemüßsicherheit sicherzustellen. So sollen z. B. in den Kasernen weiterhin Messen abgehalten werden, die Teilnahme an ihnen soll jedoch nicht mehr obligatorisch sein.

Außenminister Terrou hat erklärt, daß die im Ausland verbreitete Nachricht, daß die Regierung den Exilanten wegen Hochverrats unter Anklage stellen wolle, jeder Begründung entbehre. Wie aus gut unterrichteter Quelle mitgeteilt wird, hat sich General Berenguer am Freitagabend den republikanischen Behörden gestellt, die seine Verhaftung verfügten. Die Ernennung der neuen diplomatischen Vertreter Spaniens im Ausland wird erfolgen, sobald die neue spanische Regierung von den Mächten offiziell anerkannt ist. Als Botschafter in Paris soll Dr. Maranon aussersenden sein.

Die Minister de los Rios, Domingo und Nicolau d'Oliver sind am Freitagabendmittag im Flugzeug in Barcelona eingetroffen. Die Verhandlungen mit der katalanischen Regierung haben bereits zu einer Einigung geführt. Danach soll die katalanische Regierung als „Regierung des Generalrats Katalonien“ anerkannt werden, eine Bezeichnung, die bis zum Jahre 1417 bestanden hat.

Die vorläufige Regierung von Katalonien hat die Universität Barcelona für autonom erklärt. Bei den Behörden und Gerichten wird katalanisch als Amtssprache eingeführt. Weiter wird eine eigene Bürgergarde gegründet. Außerdem ist beabsichtigt, eine eigene Fliegertruppe zu schaffen.

Noch keine Stabilisierung der Peseta.

Madrid, 17. April.

Finanzminister Prieto teilte in seiner bereits gemeldeten Erklärung vor Pressevertretern nach u. a. mit, die Regierung werde vorläufig auf dem Devisenmarkt keine Intervention vornehmen. Auch für eine Stabilisierung der Peseta sei der Augenblick noch nicht gekommen. In einigen Tagen werde, wenn die gegenwärtige Ruhe weiter anhalte, jeder das Gefühl haben, als bestünde das neue Regime schon 20 Jahre, und dann werde auch das Geld seinen Wert wieder erhalten.

Wartles Glasgemälde gefunden. In Wien gestohlen, in Berlin beschlagnahmt.

Beträchtliches Aufsehen erregte vor einiger Zeit die Verhaftung des Kunsthändlers Adolf Bauer in Wien, der beschuldigt wurde, aus Klöstern und Kirchen Kunstschätze entwendet zu haben.

In der letzten Zeit bestärkte sich der Verdacht, daß das Gemälde, ein sehr wertvolles aus dem zwölften Jahrhundert stammendes Glasgemälde, über die Grenze nach Berlin geschafft worden sei. Den Kriminalbeamten der Dienststelle B. 6 ist es soeben gelungen, das Kunstwerk in einer Antiquitätenhandlung in der Wilhelmstraße aufzufinden und zu beschlagnahmen. Bei der Firma war aus dem Zustand eine Kiste eingegangen, deren Inhalt aber noch nicht näher untersucht worden war. Als man die Kiste jetzt öffnete, zeigte es sich, daß sie, vorsichtig in Watte verpackt, die einzelnen Teile des in Weltensfeld gestohlenen Glasgemäldes enthielt. Die Stücke waren aus der Verflawung herausgewaschen. Das Gemälde wurde nach dem Polizeipräsidium gebracht und wird den österreichischen Behörden zur Verfügung gestellt werden. Ob der in Wien verhaftete Kunsthändler Bauer den Diebstahl verübt hat, wird die in Wien geführte Untersuchung wohl ergeben.

Alfred Döblin: „Die Ehe“

Vollst. Bühne

Man spielt auf dem Schauerüst, wie im alten Passionstheater. Vom eigentlichen Bühnenpodest steigen, springen die Darsteller auf die obere Galerie. Die steilen Treppen nötigen ihnen eilige Bewegungen ab. Alles soll hast und Aufregung sein. In dem Schacht, den die Galerie aus dem Raum herauschneidet, sitzt das Orchester. Es soll auch die primitive Sackharmonika und Messenmusik des Passionsspiels nachahmen. Ueber die untere Bühne ziehen hauptsächlich die Massen, die Chöre, die sich ganz an die Rampe heranschieben, sobald sie ihren Zuhörern etwas besonders Wichtiges zu sagen haben. Martin, der Regisseur, Reher, der Bühnenbaumeister, Rathaus, der Komponist, wirken zweckmäßig, belebend, phantastisch zusammen.

Diese drei ersehen die Phantasie, die dem Textdichter mangelt. Döblin schreibt nämlich einen Text, der reine Vernunft oder auch reines Gefühl sein soll. Döblin ist erbarmungslos vor dem tragischen Problem der Proletariatslehre, die in der heutigen Gesellschaftsordnung und in der heutigen Wohnungsnot keine Hausung und darum kein Glück findet. Er ist erbarmungslos vor den Bedürfnissen der Theatermasse, die nur das Abstrakte des ökonomischen und sozialen Problems erfährt und nicht durch künstlerische Sinnlichkeit in ihren Schau- und Hörtrieben befriedigt wird.

Diese Döblinschen Probleme sind natürlich ernst, groß, heilig, entsehlend, niederdrückend. Gibt es etwas Schrecklicheres als die Hilflosigkeit der Frau des Arbeitslosen, die ein Kind erwartet? Kein Dach überm Kopf, kein Geld in der Tasche, Arzt und Wohlfahrtsbehörden stur und taub vor diesem elenden Weib, das um Unterstützung bittet, damit wenigstens sie arbeiten kann, weil der Mann fähig ist und aus Verzweiflung in die Wirtshäuser läuft. Die Behörde verjagt. Die weise Frau greift ein. Das Proletariat weicht vor dem Schmerz der Sorge, der über die Bühne getragen, Bitterkeit der Trauernden, Aufmarsch der Empörten, Nachdröhung. Die Fäuste werden geballt. Die Ketten schmettern ihren Jörn. Die Augen rollen. Die Sohlen fnarren. Erste Szene. Zweite Szene: Das erste Elend erweitert sich. Gleich ein ganzer Haufe von Familien, die mahnungslos, arbeitslos, schwindlich, hoffnungslos sind. Sie wohnen auf dem Speicher, im Keller, in anderen Böchern. Da stirbt der Vater, da verrückt das kleinste, das schwächste Kind. Da wird von der Proletariatsmutter all diese heimatlose Kinderbrut losgerissen, in Asyle gesteckt, die Mutter ins Siechenhaus. Die vierzehnjährige Tochter holt aus der Zwangsanstalt, die das Bürgermitleid haute, die Mutter und den jüngsten Bruder. Alle drei irren im Walde umher. Sie werden aufgefunden, gewaltiam in Verwahrung genommen. Ordnung muß sein, aber auch die Innerbittlichkeit der herrschenden Klasse, die nicht dulden will, daß die schöne Automobilstrafe von todunglücklichen Bettlergefindel bevölkert wird. Dritte Szene: Diese herrschende Klasse wird entlarvt. Fabrikmagnat, verfallenes Erwerbszier, nach innen und außen vergreift, das Herz verschüttet durch Geld. Der reiche Tochter Herz verschüttet durch das Baster von 1931. Sigalos en gros ersehen den gekauften Ehemann, der sich zur Reparatur des jüngsten und hübschsten Kontormöbel kauft.

Das Ganze soll Sinn haben und moralische Symbolik. Der Sinn lautet: Rebellion bei den Proleten, aber plötzlich wird die Sentenz vermaßert oder erhöht oder vertieft. Das wird bei Döblin nicht ganz klar. Soll sich das Individuum allein als Held im Klassenkampf aufspielen? Soll die Masse sich zusammenschließen? Die schwankende, verschwimmende Humanitätstendenz Döblins wird niemals ganz klar. Im Amphitheater der Volksbühne spürten das sowohl die eingeweihten literarischen Gäste, wie die schlichten Mit-

glieder, von denen die meisten dankbar mitgehen wollten, von denen die meisten aber arge Enttäuschung erlebten. Sie finden nicht das Geheimnis, das Döblin nicht preisgeben will. Vielleicht besitzt der Dichter gar kein Geheimnis. Vielleicht verblüfft er nur. Trohdem besreiten sich die Zuschauer aus der Unbefriedigung und Ungewißheit, indem sie ihren Döblin, die Respektsperson, an die Rampe riefen.

Zusätzliches, mattes, ungeformtes Nachhallen des nicht mehr lebendigen Expressionismus, das ist bei genauem Zusehen Döblins Stück. Das Thema ist gut, Ausführung und geistige Bewältigung jedoch mifkraten. Uebrigens schwebt dem Dichter Döblin die Stimmung des Strindberg'schen „Traumspiels“ vor, das all diese Nachkriegsbastarde verschuldete. Döblin ist sonst ein Reformator. Diesmal klebt er an der Vergangenheit. Das ist die Bilanz. Wäre nicht der Regisseur, der Musiker und Bühnenarchitekt, man würde verzweifeln an den guten Gaben des Dichters.

Helfer sind auch die Schauspieler, ja sie sind geradezu Rathgeber. Busch ist der erklärende Sprecher und Ausdeuter des Textes. Er spricht sehr melodios, wenn ihm auch das Melodrama schadet. Karchow, der in einem satirischen Prolog die Verlogenheit des süßlichen Poeten gegenüber der Lebenswirklichkeit zu entlarren hat, hütet sich vor lächerlicher Uebertreibung. Berthe Drews und Grete Beck spielen still, leidend und edel die verlassenen Proletariatsfrauen. Ein großes und trotz seiner zitternden Jugend ergreifendes Talent ist Gerda Schäfer, die Darstellerin des proletarischen Bäckers, der so aufgeweckt und so unschuldig lasterhaft durch das Leben geht. Hermann Speckmanns gibt den braven Arbeitslosen, den mustulösen Helden und Märtyrer der Faust und des geschundenen Gemütes. Prachtvoll, beängstigend, in jedem Blick und in jeder Bewegung dem entsprechend, was dieses Opfer der verfluchten Zeit zu sein hat. Alle Typen, auch diejenigen der gehobenen und verachtungsunwürdigen Klasse, wurden von dem erfahrenen Regisseur klug ausgewählt. Max Hochdorf.

Der Komponist Karol Rathaus ist in letzter Zeit öfters bedeutsam hervorgetreten: mit der Oper „Fremde Erde“; im Karomafok-Film; und erst vor zwei Tagen im Rundfunk mit einer neuen Orchester-suite. Diesmal war es leider ein Verlagen. Seine Musik, gewollt als wichtiger Bestandteil des Werks, leistet der Dichtung Döblins fast nur dramaturgischen Beistand; sie enttäuscht durch den Mangel an persönlicher Ursprünglichkeit noch mehr als durch stilistische Unfähigkeit und Unselbständigkeit. Es ist zu spüren, wie Rathaus sich bemüht, volkshaf-schlicht, eindringlich, aufrührerisch, hier und da auch satirisch zu sein. Aber bald ahmt er Klang und Formen der „Dreigroschenoper“ nach, bald veriert er sich in kleinbürgerliche Sentimentalität, und weder der iranische, noch der leichte Ton klingen überzeugend. Dem revolutionären Marschlied, in dem der erste Teil äußerlich wirksam ausklingt, fehlt es an Intensität des Ausdrucks und elementarer Kraft, und der hymnische Schlusssatz ist getarnte Liebertafel. Alles in allem ist die Musik, die als Arbeit selbstverständlich dem Musiker von Riveau erkennen läßt — sie wird von Theo Raablen vorbildlich herausgebracht —, nicht viel mehr als ein netziges, geschickt eingeleitetes Hilfsmittel in der Hand des Regisseurs. Ein paar knapp gefaßten Liedern steht Ernst Buschs Vortrag erregende Gewalt. K. P.

Die Buchausgabe ist (eben im Verlag von E. Fischer-Berlin erschienen.

Fülle von gutgezeichneten und photographierten Stimmungsbildern. Die Verführungen und Gefahren der Großstadt mit ihrem lockenden Bar- und Tanzleben, der Rhythmus der Maschinen in der Fabrik und der Verkehrsmittel, kurzum, das ganze Fludum der Großstadt umspielt und umbrantet die lehrhaften Teile des Films. Manchem scheint das Thema vergessen zu sein, aber dann tritt es um so anschaulicher und konzentrierter wieder in die Erscheinung.

Der Film wird zweifellos seine guten Wirkungen tun, um so mehr, da er in so anregender Form sich darbietet.

Voraus ging eine Filmpreparatur über den neuen Großsender von Mühlfeld.

„Die Bräutigamswitwe.“

Capitol.

Dieser Film wurde nach einem Bühnenstück gearbeitet mit einer ganz großen Konzeption an den Geschmack des großen Publikums. Dem wird, mit solennen Reitereien gespielt, der Aufstieg des kleinen Tanzmädels zur MillionärsGattin erzählt. Autoren, Schauspieler und Regisseur wollen Quatsch auf jeden Fall, und darum mißst man Burleske, Opern- und Operettenregie und nennt das Ganze einen musikalischen Schwank. Richard Eichberg hat immer eine gewisse Ueberlegenheit in seiner Regie. Doch gleicht er sich zu sehr. Seine Hauptrolle holt er sich stets mit der virtuosen Schilderung des eleganten Nebewelt-Totals. Er liebt die Fleischbeschau. Nun ist ein schöner Körper ohne Zweifel ein ästhetischer Anblick, aber dieser Anblick wird bei Eichberg zu sehr zur filmindustriellen Ausbeutung herabgewürdigt. Die Photographen brachten durch Ueberblenden manche neue Note in den Film.

Georg Alexander ist nett und ulkig wie immer, und Fritz Kampers spielt unter Riesenbeifall den handfesten Liebhaber. Manche überbezahlte Diva aber wird unter der Schminke erblicken; denn jetzt ist mit Martha Eggerich die ganz große Konkurrentin auf der Leinwand erschienen. e. b.

„Im Westen nichts Neues.“ Von dem Film, der demnächst in Deutschland in geschlossenen Vereinen gezeigt werden dürfte, ist inzwischen ein Auszug in Bildern vom Ernst-Romohr-Verlag veranstaltet worden. Die Haupttypen und charakteristischsten Szenen sind darin in guten Reproduktionen wiedergegeben. Sie zeigen, wie der Film selbst den Krieg, wie er ist, sie wirken aufrüttelnd und bilden eine Dokumentensammlung von Dauerwert auch für den, der den Film gesehen hat oder sehen würde.

Meißener Porzellan im Berliner Schlossmuseum. Im Weißen Saal des Berliner Schlossmuseums wurde heute eine Sonderausstellung der Staatlichen Porzellanmanufaktur Meissen eröffnet. Der geschichtliche Teil der Ausstellung zeigt in Neuauformungen den im Original angeblich verschollenen 3/4 Meter hohen „Chrentempel“ von Kaendler sowie etwa 50 große Tierfiguren, die am Anfang des 18. Jahrhunderts für die Ausstellung des „Japanischen Palais“ in Dresden hergestellt wurden. Erwähnenswert ist ferner eine Tafel, gedeckt mit Tischzeug, Silbergeschloßen, Brunnentüpfeln und Porzellangeschirr aus dem Besitz August des Starken und seines Nachfolgers. An modernen Arbeiten bietet die Ausstellung plastische Werte von der Hand der für die Meißener Manufaktur in letzter Zeit arbeitenden Künstler.

Das Berliner Philharmonische Orchester wird seine populären Konzerte Dienstag mit einer Aufführung der Nymphen Entföhrung von Beethoven unter Leitung des Rittmeisters Chotak befehlen.

Das Orchester arbeitloser Musiker spielt Sonntag, 12 Uhr, in der Staatlichen Hochschule für Musik unter Leitung von Dr. E. Heitkampfer: Beethoven (S. Sinfonie), Hgl. Beethoven, Lohengrin.

Die SPD. bei der Maiseier.

Sie hält auf Ordnung.

Es war die SPD., die es den freien Gewerkschaften in Berlin unmöglich gemacht hatte, den gemeinsamen Maidemonstrationszug aller organisierten Arbeiter, Angestellten und Beamten beizubehalten. Im Namen der „Einheitsfront“ hat diese im Sinne der Arbeiterbewegung gemeinshafliche Partei die Maidemonstration zur Herabsetzung und Beschimpfung der Gewerkschaften mißbraucht und in der provokatorischsten Weise unter Verhegung von Kindern und Jugendlichen die Einheitsfront der Maiseier gestört. Die Anhänger der SPD. gründeten gewerkschaftliche Sonderorganisationen, von der SPD. zunächst geduldet, dann bekämpft wurden, weil ihr der Zeitpunkt noch nicht gekommen schien, ihre „roten“, „Einheits“-Sonderorganisationen aufzugeben, wie sie es nunmehr getan hat, und nun weiter bekämpft werden, weil sie sich der SPD. nicht unterwerfen wollen.

Diesmal ist die SPD. bei ihrer eigenen „revolutionären“ Maiseier in Verlegenheit geraten. Die „Kaiserlichen“, der sogenannte Industrieverband für das Baugewerbe, wollte sich an der Maidemonstration der SPD. beteiligen. Er wollte dem üblichen Beispiel der SPD. nicht folgen, ihre Demonstration mit seinen Parolen zu überfallen, suchte sich vielmehr vorher mit der SPD. zu verständigen. Es ist nun geradezu erbeiternd, die Vorschriften zu kennen, die die SPD. den „Kaiserlichen“ für eine Beteiligung an ihrer polizeilich genehmigten Maidemonstration im Lustgarten macht. Die SPD. erklärt:

„Die Teilnahme an unserer Demonstration (schlecht natürlich!) aus das Mitnehmen von Plakaten, Transparenten, Flugblättern mit Losungen gegen die SPD., die ASD. und den Einheitsverband für das Baugewerbe, das Halten von Reden gegen die genannten Organisationen und jede beleidigende oder verdächtigende Kreuzung gegen die Sowjetunion.“

Damit nicht genug, forderte die SPD. nach diesen schriftlich gestellten Bedingungen in den mündlichen Verhandlungen, daß die Parolen der ASD. und ihrer Partei übernommen werden sollten — von den von der SPD. Ausgeschlossenen. Der Industrieverband dürfte seine Lösung: „hinein in den Industrieverband“ nicht tragen.

In der „Roten Fahne“ wird nun behauptet, es sei die Zeitung des ASD. und des Bundes revolutionärer Industrieverbände, die ähnlich wie im Jahre 1930 die rote Massenfront am 1. Mai zerplittert wolle.

In diesen häuslichen Streit, den „Die Fahne des Kommunismus“ recht anschaulich schildert, wollen wir uns nicht einmischen. Es galt lediglich zu zeigen, wie ordnungsliebend die SPD. sein kann, wie natürlich ihr all das erscheint, was die freien Gewerkschaften von ihren Mitgliedern forderben, wie sie ihre revolutionäre Opposition behandelt in dem Moment, wo sie die Macht zu haben glaubt.

Die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterbewegung Berlins wird sich auch bei ihrer diesjährigen Maiseier daran erinnern, daß die SPD. es war und ist, die in ihrer fanatischen Feindschaft gegen die Gewerkschaften die Geschlossenheit der freigewerkschaftlichen Organisation zu zerstören such. Damit ist diese der Fuchel Rostaus unterworfenen Partei samt ihrer ASD. für alle freigewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmer gerichtet.

„Emilia Galotti.“

Jessners Reuinsgenierung im Schiller-Theater.

Bald nach dem Tode Emilios wird der Prinz wie sein herzoglicher Kollege im „Rigoletto“ von den trügerischen Weiberherzen sungen. Was gilt ihm ein Menschenleben? Der Mächtige geht frei aus, er ist unbeschränkt, nur die anderen leiden und sterben. Das Trauerspiel „Emilia Galotti“, die in die theatralische Praxis umgewandelte Theorie dramaturgischer Erkenntnis, ist ein sozialkritisches, ein politisches Stück, das erste auf der deutschen Bühne. Lessing zeigt bis zur letzten logischen Konsequenz die Widersinnigkeit einer vom Himmel stabilisierten Gesellschaftsordnung, er tut es 20 Jahre vor der französischen Revolution, und er tut es ohne die ähndende Ironie eines Beaumarchais, ohne das sich selbst beirührende Pathos der „Kabale und Liebe“. Der Fall wird objektiv entfaltet, er wirkt allein durch die Tatsachen. Der Mächtige, der Fürst, der Herr, der Gebieter behält vor der Welt recht, weil er die Macht besitzt.

Diesen Gedankentempel schält Jessner in seiner Reuinsgenierung klar heraus. Aber er geht noch weiter. Die Macht wird zum Papanz der Macht. Hans Ottos Heitore Gonzaga ist nichts mehr als ein schormonter, dummer Junge, der kokett und mit grazioser Geste seinen Seidenrock trägt. Der Repräsentant der Macht, die selbst die starre Männlichkeit eines Dhoardo Galotti nicht zu erschüttern vermag, kann mit keiner Eigenschaft aufwarten, die ihn für diesen erhöhten Rang geeignet macht. Und seine Macht wird selbst problematisch, denn Heitore ist Wachs in der Hand Marinellis. Aribert Bäcker spielt nicht den Weltkämpfer höfischer Gunst, den Equilibristen sophistischer Logik, den dienenden Intriganten. Er ist der Meister des Prinzen, der Erzieher zur Menschwerdung. Nichts Längerliches hat dieser Marinelli. Ein schwerer, verjetter Körper, der mephistophelisch zu schneichen versteht. Ein kluger, überlegener Geist, genährt durch den Haß auf die Menschheit. Dieser Prinz wagt nicht, diesen Marinelli um Schluß in die Verbannung zu schicken. Der Mächtige ist selber machtlos.

Marinellis Sophismen, seine überspitzte Logik wachsen organisch aus ihm heraus. Sie sind nicht ein dialektisches Spiel Lessings, eine geistreiche Dekoration, sondern notwendiger Teil der Individualität Marinellis. Jessner versucht, die gedankliche Haltung der Sprache, ihre Begriffslichkeit, ihre Ueberklarheit menschlich zu verankern. Es gelingt nicht immer. Manchnal bleibt ein störender Rest. So bei der Emilia Hildegard Bürens, die in ihrer ungelösten Gefügtheit der Figur kein Gesicht aufzuprägen versteht. Das sprachliche Gerüst ist sonst durchglüht von dem Ausdruckswillen der Darsteller, von ihrer gestaltenden Menschlichkeit. Drei große, überragende Leistungen neben Bächers Marinelli. Kayhler gibt dem Dhoardo trauvolle Verschlossenheit und am Schluß den Ausdruck tiefsten gebändigten Schmerzes. Vina Lollens Claudia und Maria Koppenhöfers Gräfin Desna stehen jenseits der üblichen Deklamation. Es sind Menschen von bezwingender Einfachheit und von echter Leidenschaft. Der Bandit Angelo wird durch Florath seiner Theatralik entkleidet, und Kraußnecks Nota spricht wie ein weiser, verstehender Mensch.

Jessner experimentiert nicht. Er gibt in der „Emilia Galotti“

realistisches, pathosloses Theater von künstlerischer Kultur. Er erstrebt wieder die Wahrheit der Gestaltung, die Regie des Wortes, auf das er die Vorstellung aufbaut. F. Sch.

Ein Gruselfilm.

Capitol.

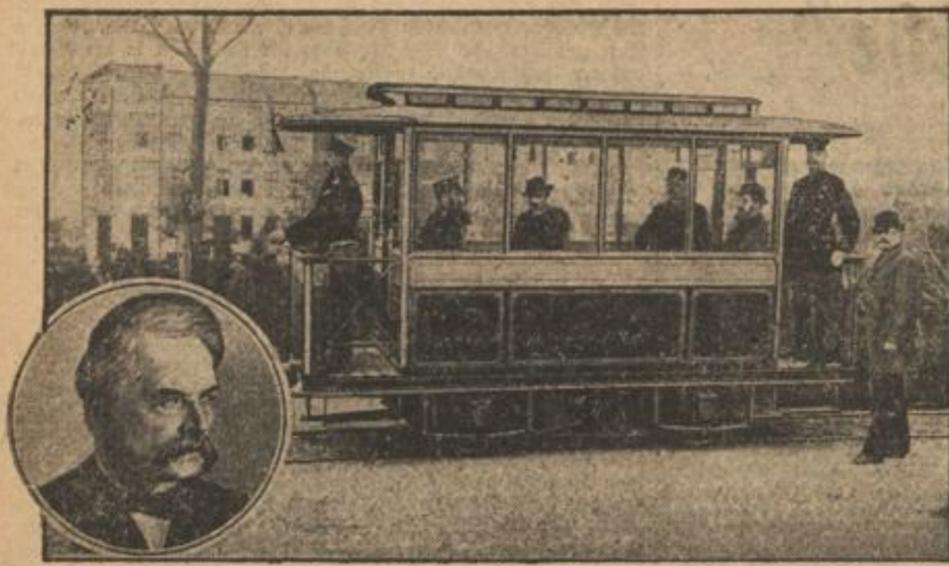
Der Name des Regisseurs Karl Grune macht aufhorchen und der Titel: „Das gelbe Haus des Ring-Fu“ nicht minder. Mit einem symbolischen Kulstakt setzt der Film ein: Sprechchöre erwecken erwartungsvolle Stimmung. Dann beginnt die Handlung: ein sensationeller Frauenmord verlegt eine ganze Hafenstadt in Unruhe. Die Polizei stellt fest, daß ein längst gesuchter Chinese Ring-Fu der Täter sein muß. Und nun werden wir in die Hölle des Bösen verlegt: spukhaftes Milieu und phantastische Entführung eines Schauspielers dahin. Aber alles ist nur Bluff. Der Schauspieler Scalpa hat alles nur arrangiert, um für sich und sein Stück, das den Mord ausschaltet, Reklame zu machen. Aber nun wird das Stück im Theater aufgeführt. Wie Scalpa ist auch der wirkliche Ring-Fu in die schöne Schauspielerin Anita verliebt. Er will sie durch seine Heiserschafter entführen lassen, und eines abends spielt er die Rolle des Schauspielers auf der Bühne. Aus dem Spiel wird blutiger Ernst, die Polizei wird alarmiert, es gibt ein fabelhaftes Theater im Theater. Aber der Mörder entkommt mit seiner Beute. Erst durch Verrat wird sein Versteck entdeckt und im letzten Augenblick ein neuer Mord (?) verhütet.

Der Filmreifer, nach einem entsprechenden Theaterreifer bearbeitet, enttäuscht das Publikum. War es zuerst düpiert worden, so fühlte es sich nachher unisich und wuhle nicht, was Ernst, was Spiel war, bis der Schluß die Aufklärung brachte. Gustav Diehl seufzte zwar in der Doppelrolle des Schauspielers und Mörders wie auch Charlotte Susa durch faszinierende Maste. Aber der seltsame Chinese ist doch schon zu abgegriffen und die Handlung zu primitiv, um höhere Anforderungen zu befriedigen. Karl Grune hat manche gute Bildwirkungen geschaffen und Gruselstimmungen erzeugt, aber die tieferen Absichten, die ihm vorgeschwebt haben mögen, schlugen nicht durch. —r.

„Feind im Blut.“

Atrium.

Die Aufklärungsfilme, die früher vom stummen Film serienweis geboten wurden, erneuern sich jetzt als Tonfilme. Unter der Mitwirkung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten kommt ein Tonfilm heraus, der den Kampf mit einem der ärgsten Feinde der Menschheit, den Geschlechtskrankheiten, in erster und wirksamer Weise aufnimmt. Es werden die notwendigen medizinischen und statistischen Tatsachen aufgeführt, die jedermann über das Thema unterrichten, vor allem aber wird in spielfilmgemäßen und menschlich interessierenden Einzelschicksalen die ungeheure Wichtigkeit der Selbstverantwortung und rechtzeitigen ärztlichen Behandlung eingepreßt. Walter Ruttmann, immer auf der Suche nach neuen Rhythmen und Physiognomien der Großstadt, hat dem Film Leben und Augenweide gegeben durch eine



50 Jahre Elektrische

Die erste „Elektrische“ in Berlin und der Welt, von Werner v. Siemens erbaut (Porträt im Kreis), wurde am 15. April 1881 der Öffentlichkeit in einer Probefahrt gezeigt und zwar in dem damals noch selbständigen Lichterfelde.



Um die Kriegsoffer.

Der Reichsbund steht unbedingt zur Republik.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen hatte gestern aus Anlaß seiner Werbeweche gegen den Abbau der Versorgung der Kriegsoffer zu einer Pressebesprechung in das Hotel Atlas geladen.

Der Vorsitzende Pfänder legte nach eifriger die Befürchtungen des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen dar, die von uns in der Margenausgabe vom Freitag besprochen wurden und beleuchtete vor allen Dingen den Abbau bei der Anwendung der Kann-Vorschläge. Auf eine Anfrage hin erklärte Herr Pfänder im Namen der Gesamtorganisation, daß sie parteipolitisch neutral, d. h. überparteilich sei, aber nach ihren Satzungen und in ihrem Handeln unbedingt zur Republik und zur Verfassung stehe. Sie wende sich in ihrem Kampfe für eine gerechte Versorgung der Kriegsoffer vor allem an die Parteien, die danach streben, der Republik einen soliden Inhalt zu geben. Dadurch stellt sich der Reichsbund in erfreulichen Gegensatz zum Reichsverband, dessen Vertreter noch im vorigen Jahre erklärte, daß für ihn die Staatsform gleichgültig sei. Von besonderer Bedeutung in der Kriegsofferfrage ist auch das oft schwere Los der Kriegerhinterbliebenen, deren Zahl sich auf annähernd anderthalb Millionen beläuft. Die Renten sind seit 1923 kaum erhöht, Beihilfen, besonders auch Erziehungsbeihilfen, sind abgebaut oder fast eingezogen.

Zum Sonntag hat der Reichsbund zu einer Kundgebung im Sportpalast aufgerufen.

Massenversammlung der Arbeiterfrauen

Zu einer Massenversammlung werktätiger Frauen gestaltete sich die Kundgebung des Kreises Wedding der Berliner Sozialdemokratie in den Pflanzhöfen. Das Berliner Frauenproletariat war gekommen, um seinen Willen zur Solidarität, zum Kampf gegen die Reaktion zu bekunden.

Jung und alt sahen sie dichtgedrängt in dem großen Saal, und die Ränge, das Reichsbanner, standen die Bänke entlang. Der Männergesangsverein „Liederfreunde“, die Rezitatorin Genossin Wolgan umschauten die Reden mit künstlerischen Darbietungen, die mit lebhafter Freude aufgenommen wurden. Starke Beifall fanden die Ausführungen der Genossin Bohm-Schuch, die zu einer Lichtbildserie „Kampf der Frau um den Sozialismus“ über die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaftsordnung sprach. Die Vortragende, Genossin Dietrich, gedachte in warmen Worten der entschlafenen Genossin Margarete Bengels, zu deren Ehren sich die Versammlung von den Plänen erhob. Genossin Frieda Licht vom A.F.-Bund zeigte die soziale Gebundenheit der berufstätigen Frau, besonders der Angestellten auf. Bewußt habe das Unternehmertum durch die Minderbezahlung der Frau bei gleichen Arbeitsleistungen eine Spaltung in die arbeitenden Massen hineintragen wollen. Die freien Gewerkschaften haben seit Beginn ihres Bestehens gegen diese Ungerechtigkeit gekämpft, aber es liegt an den Arbeitenden selbst, den Forderungen der Gewerkschaften größeren Nachdruck zu verleihen, indem sie sich alle den freien Gewerkschaften anschließen. Erst dann, wenn es der Arbeiterklasse gelingt, die unorganisierten Arbeitsgenossen in die Gewerkschaften einzureihen, wird sich das Ziel der arbeitenden Klasse verwirklichen lassen. Gemeinsam mit der Sozialdemokratie würden die Gewerkschaften gegen Kulturreaktion und Niederdrückung der werktätigen Frau Front machen. Eine Entschliebung gegen Paragraph 218 wurde von der Versammlung einstimmig angenommen; der Aufforderung der Rednerinnen des Abends, der Partei beizutreten, wurde zahlreiche Folge geleistet.

25. Abt. Heute, 18 Uhr, wichtige Flugblotterbreitung: Kramer, Coblenzstr. 3; Schmidt, Kurische Str. Ecke Aniprodestraße; Köstler, Goldaper Str. 9; „Berneuchener Schloß“, Berneuchener Ecke Aniprodestraße; Samakli, Allensteiner Str. 23; Jährenhold, Gemarkstraße Ecke Allensteiner Straße.

Reichsbannermann als Geschworener. Wir berichteten kürzlich über eine Verhandlung des Schöffengerichts Wittenberge wegen eines Ueberfalls, den Nationalsozialisten auf eine sozialdemokratische Versammlung verübt hatten. Dabei wurde mitgeteilt, daß ein ordnungsmäßig geladener Schöffe von der Verteidigung mit Erfolg als „befangen“ abgelehnt wurde, weil er dem Reichsbanner angehört. Die Justizpressestelle Berlin teilt uns dazu mit, daß die Ablehnung nicht wegen der bloßen Zugehörigkeit zum Reichsbanner erfolgte, sondern deshalb, weil der Schöffe in Reichsbanneruniform der fraglichen Versammlung beigewohnt und die Zusammenkunft selbst mit erlebt hat. Deshalb habe sich der Staatsanwalt der Ablehnung angeschlossen und der Vorsitzende habe sie aus dem gleichen Grunde für berechtigt erklärt.

Die Ausstellung der Arbeit der Kinderstunde im Gesundheitshaus Kreuzberg ist wegen des guten Zuspruchs bis einschließlich 26. April verlängert. Geöffnet werktags von 14—21 Uhr, Sonntags von 10—21 Uhr. An allen Ausstellungstagen finden nachmittags ab 17.30 Uhr Veranstaltungen für Kinder statt. Der Eintritt ist frei.

„Vom Gefängnis zum Pflegeheim.“ Gerda Wenl, die Verfasserin des Lustspiels „Vom Gefängnis zum Pflegeheim“ bietet um Berichtigung irreführender Druckfehler: Unsere Genossen von der B.W. haben gemeinsam mit denen vom Landesjugendamt Berlin aus einem Gefängnis ein Heim mit u. a. 72 Betten in vier Schlafjahren geschaffen (nicht 27 Betten).



Rückschau.

Berliner Sender. Der zweite Vortrag in dem Zyklus „Die Lage der Jugend in Groß-Berlin“ trug den Titel „Erwerbslose Jugend“. Erich Ollenhauer behandelte das Thema im Gespräch mit einem 17jährigen Mädchen und einem 19jährigen Burschen, die beide seit längerer Zeit arbeitslos sind. Das Mädchen: Gelehrte Kinderpflegerin, Abschlußprüfung nach zweijähriger Lehrzeit. Seitdem arbeitslos, nur gelegentlich Zuschlüssen. Erhält keine Unterstützung, da noch nicht 32 Wochen berufstätig gewesen. Der Bruder lernt Optiker, verdient 7 M. in der Woche. Der Vater ist tot, die Mutter muß für den Lebensunterhalt der Familie sorgen. Das Mädchen nimmt jetzt an Fortbildungskursen in Stenographie und Maschinenschreiben teil, hofft, später im Büro unterzukommen, da in ihrem Beruf die Aussichten zu schlecht sind. Der Bursche: Vier Jahre Möbelsticker gelernt, dann eine Woche als Geselle gearbeitet und danach entlassen; Gesellenarbeit war dem Betrieb zu teuer. Seitdem arbeitslos. Die Aussichten, in seinem Beruf unterzukommen, werden immer schlechter, da die kurze Gesellenzeit und die lange Arbeitslosigkeit den Verdacht wecken, daß von seinen Berufskennntnissen nicht mehr viel vorhanden ist. Er erhält wöchentlich 7,80 M. Arbeitslosenunterstützung, wird Pfingsten ausgeteilt. Der 16jährige Bruder verliert seit zwei Jahren vergeblich eine Lehrstelle als Elektriker oder Gärtner zu bekommen. Seit 1½ Jahren arbeitet er als Stallburche bei einem Bauern nur für Kost und Logis. Der Vater erhält monatlich 79 M. Invalidenrente, die Mutter wäscht nachts Autos. Die Fortbildungskurse, die von Berlin für jugendliche Erwerbslose eingerichtet wurden, sind diesen jungen Menschen verschlossen, da sie nur Erwerbslose unter 18 Jahren zulassen.

Der Bursche und das Mädchen betonen es für sich und die gesamte erwerbslose Jugend, die in Berlin rund 45 000, in Deutschland rund 600 000 Köpfe zählt: wir wollen arbeiten, wir leiden alle schwer unter der Untätigkeit, zu der wir verdammt worden sind. Beide sind in der Sozialistischen

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab., 18. 4. Staats-Oper Unter d. Linden 22.9. 4.-V. 19½ Uhr Spiel oder Ernst Polowzer Tänze Verspielt Ende 22 Uhr	Sonnab., 18. 4. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 20 Uhr Die Entführung aus dem Serail Ende 22½ Uhr
Staats-Oper in Platz der Republik. V.-B. 19½ Uhr Perichole Ende geg. 22 Uhr	Staatl. Schauspiel. am Gendarmenmarkt. 197. A.-V. 20 Uhr Die Mithildigen. Die Matrone von Ephesus Ende 22½ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlottb.
20 Uhr
Don Carlos
Ende gegen 23 Uhr

SCALA
Tägl. 5 u. 8½ Uhr. 6.3. Doro. 9236
Nachmittags 50 Pf. — 3 M. Abends 1—6 M.
Juan Llosoas
mit seinem verstärkten Orchester
d' Anselmi, Brenna Beach usw.

PLAZA
Weichsel 2-7, 4031
Tägl. 5, 8½, Sonntags 2, 5, 8½
Nachm. 50 Pf. bis 1 M. abds. 1 bis 2 M.
Senin Glazeroffs
Gesangs- und Tanz-Revue
Merlan Dopp. Barbara in May usw.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr: im weißen Hösel.
Stg. nachm. 3 Uhr Originalbesetzung
billige Preise. Regie: Erik Charell.

Winter Garten
8 15 Uhr. Zeit. 2013. Kauden erlaubt
Boyalma-Ballett.
Gretl. Vernon, 2 Hartwells,
Rio-Siete Marimba Band usw.
Sonnabend und Sonntags je 2 Vorstellungen
4 und 8½ Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37.
Der neue Schlager!
„Er träumt von Jise“
Dazu das neue Fest-Programm
Gutschein 1—4 Personen
Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.
Sonnliche Pr.: Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntags Nachm. 8¼
Stettiner Sänger
Das große April-Lach-Programm!
Nachm. bedeutet ernst. Preise!
Tel.: Merkur 1247
Dönhoff-Brettel
Variété — Tanz — Konzert!

Theater im Admiralspalast
Täglich 8¼ Uhr
Der lustige Krieg
Ohmann, Ahlers, Trautenhahn a. G. u. a. m.

Lustspielhaus
Täglich 8¼ Uhr
Der Lügner u. die Nonne
von Kurt Götz

Neues Theater
am Zoo
Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554
Täglich 8¼ Uhr
Ueber 125 Mal
Voruntersuchung
von Max Alsborg u. Otto Ernst Besso

Arbeiter-Jugend organisiert, finden hier Wirkungsbereich und Gemeinschaftsleben. Der Bursche betont, daß für die unorganisierten Jugendlichen die Arbeitslosigkeit noch viel drückender sei, da ihnen dann jeder Zusammenhang mit dem Gemeinschaftsleben verloren gehe.
Erich Ollenhauer stellt am Schluß des Gesprächs ausdrücklich fest, daß es sich bei beiden Jugendlichen um keine besonders unglücklichen Fälle handle, sondern, daß sie Massenschicksale verkörpern. Die wichtigste und einzig durchgreifende Hilfe ist auch für die jugendlichen Arbeitslosen nur in einer besseren Organisation des gesamten Arbeitsprozesses, vor allem in einer sinnvollerer Arbeitszeitregelung zu finden. Aufgabe aller öffentlichen Stellen aber ist es, dafür zu sorgen, daß allen erwerbslosen Jugendlichen bis zum 21. Lebensjahr Fortbildungsmöglichkeiten zugänglich sind, die ihnen vor allen Dingen die Beziehung zu ihrem Beruf erhalten und sie darin vervollkommen müssen.
Das Dreigespräch bewies, wie aufschlußreich und lebendig solche Diskussionen mit Jugendlichen sein können.

- Sonnabend, 18. April.
Berlin.
- 16.05 „Bunte Geschichten“ von Paulus (Sprecher: Dr. Paul Rache).
 - 16.30 Unterhaltungsmusik.
 - 17.45 Zehn Minuten Film.
 - 17.55 Aktuelle Abteilung.
 - 18.15 Lieder (Paul Lehmann, Baß; Flügel: Bruno Seidler-Winkler).
 - 18.35 Prof. Saalkühl, Dr. Werner und Jaro Jaretski: Kunstkrise und Kunstreferat.
 - 19.05 Walzer.
 - 20.00 Die Erzählung der Woche (Albert Daudistel).
 - 20.30 Quer durch Berlin.
 - 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
 - Anschließend bis 0.30 Tanzmusik.
- Königswusterhausen.
- 16.00 Direktorin P. Rongier: Die verheiratete Lehrerin.
 - 16.30 Hamburg: Konzert.
 - 17.30 Prof. Dr. Dietrich: Kurorte und Volksgesundheit.
 - 18.00 Französisch für Fortgeschrittene.
 - 18.30 Dr. Arnold Hahn: Zauberei, Magie und Heilkunde.
 - 19.00 Dr. Werner Ziegenfuß: Der IV. Davoser Hochschulkursus.
 - 19.30 Hans Taffner: Anton Wildgans zum 30. Geburtstag.
 - 20.00 Hamburg: Kavalier-Konzert.
 - 21.00 Köln: Lustiger Abend.

- Sonntag, 19. April.
Berlin.
- 6.30 Funkgymnastik. Frühkonzert.
 - 8.00 Für den Landwirt.
 - 9.00 Morgenfeier.
 - 10.05 Wettervorhersage.
 - 11.30 Leipzig: Bach-Koniate.
 - 12.00 B. Travant: Die Hirschjagd. (Sprecher: Alfred Beierle).
 - 12.30 Hochschule für Musik, Charlottenburg: VI. Konzert des Orchesters arbeitsloser Musiker, Berlin. Dir.: Dr. Erich Gheirander. 1. Liszt: Prometheus, sinf. Dichtung Nr. 3. 2. Berlioz: Ouv. zu „Benvenuto Cellini“. 3. Smetana: Die Moldau, sinf. Dichtung. 4. Tschaiakovsky: Suite Nr. 3 I. Orch. op. 55.
 - 14.00 Märchen. (Grete Maria Markstein.)
 - 14.30 Mandolinenorchester-Konzert.
 - 15.30 Renaissance-Theater. (Aus dem Senderaum der Funkstunde.) „Hellscherer“, von Georg Kaiser.
 - 16.45 Aktuelle Abteilung.
 - 17.45 Unterhaltungsmusik.
 - 19.50 Sportnachrichten.
 - 20.00 Philharmonie: Wilhelm Furtwängler. 1. Schubert: Sinfonie C-Dur. 2. Debussy: Prélude. 3. Rich. Strauß: Till Eulenspiegel, op. 28. 4. Wagner: Ouv. zu „Tannhäuser“. (Berliner Phil. Orch.)
 - 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
 - Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.
- Königswusterhausen.
- 7.00 Hamburg: Hafenkonzert.
 - 11.00 Ministerialrat Dr. Stoltze: Die Mittelschulen.
 - 18.30 Dr. H. v. Müller: Sina im Zufall?
 - 19.00 Dr. Knaub: Zwei-Tage-Flux.
 - 19.20 „Büffel unterwegs“, Lehrspiel von Albert Falkenberg. Regie: Dr. Konrad Dürre.
- Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Reppert, Berlin; Anzeigen: Th. Glode, Berlin; Verlags-Verwaltung: Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Carlotta Buchdruckerei und Verlagsanstalt Josef Singer & Co., Berlin SW 6, Lindenstraße 3. Sietz 1 Peiloge.

Volksbühne
Theater am Blücherplatz.
8 Uhr
Die Ehe
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Don Carlos

Staatsooper
Am Pl. d. Republik
19½ Uhr
Perichole

Deutsches Theater
8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick
v. Carl Zuckmayer
Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie
8¼ Uhr
Natalie
v. Iwan Turgenejew
Regie: Iwan Schmitz

Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 449
8¼ Uhr
Alles Schwindel
von Marcel Schiller.
Musik von Mischa Spoliansky.
Regie: Gustf. Erlingh.

Theater d. Westens
Täglich 8¼ Uhr
Das Land des Lächelns.
Preise 1—9 M.
Sonntags ¼ 3 Uhr
Kleine Preise.
Evdien Humbrecht

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Strömsmannstr.
Täglich 8¼
Gesticn u. Heule
Schauspiel von Christa Winsloe

Komödienhaus
Täglich 8¼ Uhr
Eine königliche Familie

Komische Oper
8¼ Uhr
Alt-Heidelberg
Lucie Englisch,
Westermarck, R. J. Noebis,
Fouquet

Metropol-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Das Veldchen
v. Montmartre
Operette v. Kalman
Gitta Alpar,
Sonnt. 4 Uhr Kl. Pr.
Das Veldchen von Montmartre

ROSE THEATER
Von Montag bis 8 Uhr
Freitag

Sonnabend 7 00 10 10
Sonntag 2 50 5 45 9 00
Erstaufführung für Berlin

Die Sache, die sich Liebs nennt
(This thing called love)
Amerikanische Komödie
von Edwin Burke
Regie: Paul Rose

„Eine splendide Aufführung mit vorzüglichem Ensemble“ (8-Uhr-Abendst.)
„In Amerika vierhundertmal gespielt“ (Tempo)
„Donnernder Beifall“ (Vossische Zeitung)
Abendpreise v. 0.50—3 M
Große Frankfurter Straße 132
U-Bahn Strausberger Platz
6-tägiger Vorverkauf täglich von 11—1 Uhr und 4—9 Uhr
Tel. Borsellg. 1. Alex. 3423 u. 3494

HAUS VATERLAND
KURFÜRSTENDAMM 240
Das P. Vergnügungs-Restaurant Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Flüge ins Reich des Todes

Die ersten wissenschaftlichen Ballonaufstiege – Glaisher erreicht 9000 Meter Höhe Tragödie in der Luft – Vorstoß in die Stratosphäre / Von Hardy Worm

Der Gedanke, das Luftfahrzeug in den Dienst der Wissenschaft zu stellen, ist so alt wie die Luftfahrt selbst. Ehe es noch gelang, große Strecken zu bewältigen, stieg der Freiballon schon zu Höhen empor, die nicht allzuweit unter der Höchstgrenze liegen, die wir heute erreicht haben. Es sind das 13157 Meter, die der Amerikaner Soucef mit dem Flugzeug, und 12872 Meter, die der Amerikaner Gray im Jahre 1927 mit dem Freiballon erreichte. Der Dzean wurde bezwungen und weite Strecken Landes, im Erreichen der Höhe aber war uns eine Grenze gesetzt. Man hat Pilotballons aufsteigen lassen, die 30000 bis 35000 Meter hoch emporstiegen; wir wissen, daß es in der Stratosphäre Edelgase gibt, die leichter sind als Wasserstoffgas, seine Instrumente brachten uns teilweise Kunde von der chemischen Zusammensetzung der oberen Luftschichten, aber die menschliche Kontrolle über die Arbeit der Instrumente hat gefehlt. Da jedoch die Entwicklung der Luftfahrt unweigerlich über die Eroberung der Stratosphäre gehen wird, gibt es in den nächsten Jahren keine brennenderen Aufgaben als Expeditionen in die Region des luftverdünnten Raumes. Leider gibt man in den Staaten, die nicht so stark unter der Wirtschaftskrise zu leiden haben wie wir, mehr Geld für die Weiterentwicklung des Flugzeuges zum Zerstörungsmittel aus als für wissenschaftliche Luftfahrtforschung, die für unsere Zivilisation und Kultur von außerordentlicher Bedeutung ist.

Die erste Luftreise, die rein wissenschaftlichen Zwecken dienen sollte, unternahm der belgische Physiker Robertson und sein Landsmann Rhodef. Sie starteten am 18. Juli 1803 in Hamburg und benutzten zu ihrem Fluge einen in Reudon hergestellten Ballon. Die Wissenschaftler blieben über fünf Stunden in der Luft, erreichten eine Höhe von 7400 Metern und landeten in der Nähe Hannovers.

„Während der Versuche, die wir anstellten“, berichtete Robertson, „empfanden wir eine Art Beklemmung, ein allgemeines Uebelbefinden. Das Ohrensausen, an dem wir litten, wurde immer schlimmer, als das Barometer unter 13 Zoll sank. Der Schmerz, den wir fühlten, war dem ähnlich, den man empfindet, wenn man den Kopf ins Wasser steckt. Unsere Brust schien erweitert und ohne Spannkraft zu sein, mein Puls schlug sehr rasch, weniger der des Heren Rhodef; gleich mir hatte derselbe aber angeschwollene Lippen und blutunterlaufene Augen, alle Venen waren angeschwollen und traten auf dem Handrücken hervor. Zuletzt trat bei uns eine Art physischer und moralischer Apathie ein, so daß wir uns kaum noch wach halten konnten. Von den zwei Vögeln, die wir mitnahmen, starb der eine; der andere, den wir in großer Höhe aus der Gondel geworfen hatten, fiel wie ein Stein herab.“

Die auf dieser und noch zwei anderen Luftreisen gewonnenen Forschungsergebnisse wurden von der wissenschaftlichen Welt mit Recht stark angezweifelt, und die Pariser Akademie erteilte den jungen Physikern Gay-Lussac und Biot den Auftrag, ebenfalls einen Höhenflug vorzunehmen, um die Robertson'schen Resultate zu überprüfen. Da die beiden Physiker nur einen Ballon kleinen Durchmessers hatten, erreichten sie nur eine Höhe von 4000 Metern. Gay-Lussac stieg daher im September desselben Jahres mit einem anderen Ballon allein auf und drang bis zu einer Höhe von 7016 Metern vor. Er stellte einige wissenschaftliche Versuche an und gelangte zu Resultaten, die denen Robertson's durchaus widersprachen. Leider gewährte man Gay-Lussac nicht die Mittel, um seine Untersuchungen planmäßig fortzusetzen. Wenn man von einem Höhenflug des englischen Astronomen Spencer Kusch absteht, schloß mit den Gay-Lussac'schen Versuchen für eine Reihe von Jahrzehnten die Periode wissenschaftlicher Ballonaufstiege. Es war dies auch die Zeit, in der das Fluggerät keine Weiterentwicklung erfuhr, und das Interesse für die Aeronautik erlahmte.

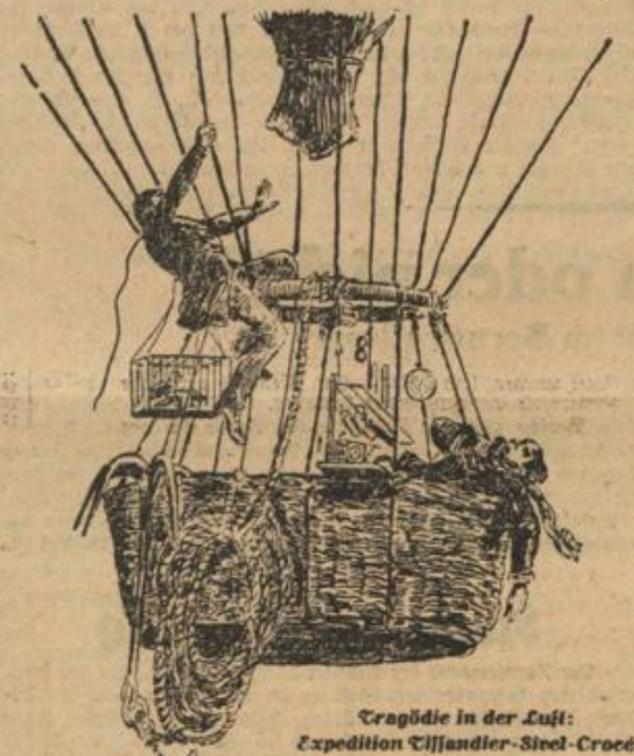


Gay-Lussac und Biot bei einem wissenschaftlichen Flug 1803

Erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts folgten wieder einige wissenschaftliche Höhenflüge, von denen die des Engländers Wells die für die Aerologie bedeutsamsten waren. Wells unternahm im Jahre 1852 vier Luftreisen, deren wissenschaftliche Resultate ziemlich einwandfrei waren. Seine verdienstvolle Arbeit wurde von Glaisher und Cogwell fortgesetzt. Glaisher, Direktor des Greenwich meteorologischen Institutes, unternahm im ganzen 28 Luftreisen, deren eine den beiden Luftschiffaren beinahe verhängnisvoll geworden wäre. Ueber diese Hochfahrt, die am 5. September 1862 stattfand, gibt Glaisher in seinem Buch „Travels in the air“ folgende Schilderung:

„Um 1 Uhr 39 Minuten erreichten wir 6437 Meter. Das Thermometer zeigte 13 Grad unter Null. (Sicherlich falsche Messung. In dieser Höhe herrscht eine viel niedrigere Temperatur. D. Verf.) Bis jetzt hatte ich meine Bemerkungen ohne Schwierigkeiten nieders-

geschrieben, während Cogwells Kräfte erlahmten. Es dauerte jedoch nicht lange, so ward es mir selbst unmöglich, die Instrumente zu erkennen. Ich bat Cogwell, mir behilflich zu sein, allein infolge der wirbelnden Bewegung des Ballons war das Seil des Ventils in Unordnung geraten und Cogwell mußte daher aus der Gondel auf den Reifen steigen, um dasselbe wieder zu ordnen. Erschöpft wollte ich mich mit dem rechten Arm auf den Tisch stützen. Ich vermochte es nicht. Der linke Arm war ebenfalls gelähmt. Hatte ich mich bis dahin über alle Bewegungen des Rückgrates und des Halses vollkommen Meister gefühlt, so war ich nun auch der leichtesten Regung unfähig geworden. Cogwells Gestalt verschwamm mir zum Schalten, und als ich versuchte, mit ihm zu sprechen, versagte die Zunge ihren Dienst. Gleich darauf umhüllte mich dicke Finsternis, der Sehneru hatte seine Kraft verloren. Ich wurde bewußtlos. Plötzlich hörte ich die Worte „Temperatur“ und „Beobachtung“. Ich merkte, daß Cogwell mit mir sprach. Ich erkannte nun undeutlich die Instrumente, bald auch die anderen Gegenstände, und jetzt erhob ich mich schwer und langsam. Cogwell erzählte mir nun, daß er den Gebrauch seiner Hände verloren habe. Er zeigte sie mir, sie waren fast



Tragödie in der Luft: Expedition Tissandier-Steel-Crocé

schwarz. Während er auf dem Reifen der Gondel saß, war er plötzlich von einer fürchterlichen Kälte gepackt worden. Zugleich hatte sich dickes Eis auf den Seilen und um die Mündung des Ballons herum gelagert. Außerstande, sich seiner Hände zu bedienen, mußte er sich auf den Ellbogen in die Gondel hinabgleiten lassen. Nun will er schleunigst das Ventil öffnen, um den Ballon zum Sinken zu bringen, aber die starren Hände widerstreben, und erst, als es ihm gelingt, das Seil mit den Zähnen zu fassen, vermag er das Ventil zu betätigen.“

Glaisher war damals der Ansicht, 11000 Meter Höhe erreicht zu haben. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß er die Höhe von 9000 Metern überschritten hat. Immerhin eine außerordentliche Leistung, wenn man bedenkt, daß weder er noch Cogwell mit Sauerstoffgeräten versehen waren.

Eine der tragischsten Hochfahrten in der Geschichte der Aeronautik unternahm im Jahre 1874 Gaston Tissandier, Theodor Sivel und Crocé-Spinelli. Die Höhenexpedition war mit der größten Umsicht vorbereitet worden. Eine ganze Armatur von Meßgeräten befand sich in der Gondel, außerdem drei kleine Ballons, die Sauerstoff enthielten.

„Donnerstag, am 15. April 1875, vormittags 11 Uhr dreißig Minuten hatte ich neben Crocé und Sivel in der Gondel des „Zenith“ Platz genommen, und im nächsten Augenblick ließen wir die Gaswerke von La Bilette unter uns. Langsam erhob sich der Ballon in einem wahren Strom von Licht. Licht ist Mut, Licht ist Freude, ist Leben!“

Drei Stunden später sollten Crocé und Sivel leblos in der Gondel liegen.

7000 Meter Höhe! Der Himmel ist klar, von durchsichtiger Bläue. Die Sonne blendet und brennt, aber gleichzeitig macht sich die Kälte bemerkbar. Tissandier will schreiben, die Hände bewegen. Seine Hände sind erstarrt. Er ist so kraftlos, daß er noch nicht einmal die Handschuhe anziehen kann. Er sieht Sivel und Crocé am Boden sitzen. Er blüht auf das Aneroid-Barometer, er sieht, daß der Zeiger unerschrocken vorwärts rückt, er will rufen; 8000 Meter! will er schreien, aber seine Zunge bewegt sich nicht. Er verliert das Bewußtsein. Als Tissandier wieder zu

sich kam, merkte er sofort, daß der Ballon fiel. Er versucht, sich aufzurichten, aber es geht nicht. Da wird er von Crocé am Arm geschüttelt. „Werfen Sie Sand aus! Sand!“ brüllt er. Tissandier kann sich nicht rühren. Schon wieder am Rande der Bewußtlosigkeit sieht er, wie Crocé Sand abwirft, wie er Geräte und Rissen über Bord wirft. Der Ballon schießt wieder in die Höhe.

Es ist nie festgestellt worden, in welcher Höhe Crocé und Sivel die Sauerstoff-Flaschen aus den erstarrten Fingern fielen und die beiden Luftschiffer den Erstickungstod starben.

Als Tissandier abermals aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte, befand sich die Gondel in heftig schlingender Bewegung. Er rafft sich auf und kriecht auf den Knien zu seinen Gefährten. „Hallo, Sivel! Hallo, Crocé!“ Aber die beiden rühren sich nicht. Sie kauern laub und stumm in einem Winkel, den Kopf in Reisbeden gehüllt. Wieder schreit Tissandier, er stößt sie an. Plötzlich sieht er, daß er Tote vor sich hat. Sivels Gesicht ist schwarz, um seinen geöffneten Mund liegt gefrorenes Blut. Auch Crocés Augen sind glasig, starr, auch er blutet.

Tissandier landete glücklich nach einer gefährlichen Schleiffahrt in der Krone eines Baumes. Er hatte sich durch den Aufenthalt in der Region des Todes ein Gehörleiden zugezogen, das zur völligen Taubheit führte.

Trotz einer großen Anzahl wissenschaftlicher Ballonfahrten, die man noch in Frankreich und England unternahm, verfügte man bis zum Jahre 1890 noch über keine sicheren Temperaturbeobachtungen. Fast 90 Prozent aller im vergangenen Jahrhundert aufgenommenen Messungen, haben sich als wertlos herausgestellt, weil man die Instrumente im Korbe anbrachte, wo natürlich eine andere Temperatur herrschte als in der freien Atmosphäre. Erst als der Deutsche Ahmann das Aspirationspneumometer konstruiert hatte, war man in der Lage, wirklich genaue Messungen der Temperatur und Luftfeuchtigkeit vorzunehmen. Das Jahr 1890 bildet dann auch den Ausgangspunkt der neuen Forschung, um die sich die Deutschen Groß, Ahmann, Berson, Süring, Elias und viele andere ganz besondere Verdienste erworben haben.



Sivel

Nach vielen, für die Wissenschaft äußerst erproblichen Höhenflügen starteten am 31. Juli 1901 Berson und Süring zu einem Fluge, bei dem sie 10800 Meter erreichten und einen Weltrekord aufstellten, der erst 26 Jahre später durch den Amerikaner Gray verbessert wurde. Der Ballon „Preußen“, mit dem sie in Berlin aufstiegen, saßte 8400 Kubikmeter und hatte bereits nach vierzig Minuten 5000 Meter Höhe erreicht. Vier Stunden nach dem Aufstieg befanden sich Berson und Süring an der Grenze der Troposphäre. Sie hatten trotz regelmäßiger Sauerstoffatmung heftig gegen die Müdigkeit anzukämpfen, konnten aber gewissenhaft ihre Beobachtungen machen. Die Temperatur betrug 30 bis 40 Grad Kälte. Als die Ballonfahrer 10500 Meter erreicht hatten, wurde Süring bewußtlos, und Berson zog das Ventil. Durch diesen Kraftverbrauch brach auch er erschöpft zusammen. Als der Ballon um 5000 Meter gesunken war, erwachten die beiden Forscher aus ihrer Ohnmacht. Sie litten an Atemnot und Angstgefühlen, Kopfschmerzen und Schläftheit, auch Erbrechen stellte sich ein. Aber sie erholten sich bald, bekamen den Ballon in ihre Gewalt und landeten glatt.

Die äußerste Höhe, die der Mensch im offenen Ballonkorb erreichen kann, liegt zwischen 13000 und 14000 Meter. In dieser Höhe vermindert sich auch der Druck des eingeatmeten Sauerstoffs so stark, daß der Lunge nicht mehr die genügende Menge zugeführt werden kann.

Bei allen kommenden Höhenflügen wird man sich also einer luftdicht abgeschlossenen Gondel bedienen müssen, und die wissenschaftliche Welt ist auf die Ergebnisse des Fluges, den Professor Piccard unternahm, außerst gespannt.



Glaisher

